

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1921)
Heft: 9

Artikel: "Fatty" in Paris
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-731691>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

funden worden ist. Wie der Betrieb heute aussieht. Wie man Außen-
aufnahmen macht, wie im Glashaus gedreht wird. Wie Tricks ausgeführt
werden. Wie das Leben, das wirkliche Leben, sich für einen Kinospau-
spieler abspielt. Einige Seiten über die „Entwicklungsgeschichte des Kino-
dramas“. Etliche dramaturgische Erörterungen. Eine sorgsam ausgewählte
Galerie der Kinostars und der besten Regisseure mit einem offenbar recht
mühsam zusammengetragenen biographischen Material.

Ich will die Hand ins Feuer legen: Auch der Fachmann wird Neues
aus dem Buche lernen. Jeder. Und der Laie? Ich kenne gar keine lustigere,
anregendere, leichtere Möglichkeit, sich etwas Wissen vom Kino anzueig-
nen — und, wenn man will, sogar sehr viel und sehr solides Wissen! —
als eben dieses Buch. Es ist bei Velhagen und Klasing im Rahmen der
„Volksbücher“ erschienen. Es ist — nochmals sei's gesagt — die amü-
santeste, wichtigste, kurzweiligste Monographie, die man sich überhaupt
denken kann.

Die grundsätzliche Stellung des Autors ist freundschaftlich, aber scharf.
Mehr als einmal wird den Kinoleuten, und zwar allen: Fabrikanten,
Stars, Regisseuren, Dichtern und Komparserie, ganz gehörig die Mei-
nung gesagt. Manchmal geht's, mit hochtheoretischen Waffen, auf die
Kinokunst selbst los, daß einem angst und bange wird. Immer aber bringt
ein wichtiges Wort, ein lustiger Einfall, eine gute Beobachtung die Situa-
tion wieder ins Gleiche. Und überall erfreut ein ganz sicherer, geschulter
Instinkt, der Wertlosigkeit und Anmaßung von Wertvollem, Zukunfts-
freudigem, Hoffnungerweckendem genau zu scheiden weiß. Hinter jedem
Scherz steckt ein ernster, wohlgedachter Gedanke — steht ein ernster,
durchgebildeter Mensch. (Wir verweisen auf das Umschlaginserat.)

„Fatty“ in Paris.

Mr. Roscoe Arbuckle ist unter dem Namen „Fatty“ einer der be-
rühmtesten Filmkomiker Amerikas. Er verdient seinen Spitznamen sehr
wohl, denn man sieht es seinem runden Vollmondgesicht deutlich an, daß
es ihm sehr gut geht und daß er eine Gage bezieht, die es ihm ermöglicht,
sich mehr als satt zu essen. Arbuckle wirkt im Film sehr komisch, niemand
versteht es so gut wie er, aus seiner behaglichen Fülle sozusagen Kapital
zu schlagen, und sein Erscheinen auf der Leinwand erweckt in ganz Amerika
und England Lachstürme.

Kein Wunder also, daß die Franzosen, wie das jetzt nun einmal üblich
geworden ist, den lebhaftesten Wunsch hegten, Arbuckle persönlich kennen
zu lernen, und der Komiker ist nun nach Paris gereist, um sich gegen eine
hohe Gage in seiner ganzen beleibten Gestalt persönlich vorzustellen. Der
Empfang, den man Roscoe, dem Dicken, bereitete, war sehr enthusiastisch
und er selbst schilderte den „Daily News“, wie es ihm in der Lichterstadt

erging. „Ich kannte die Franzosen nicht und kann auch kein einziges Wort Französisch sprechen“, schreibt Mr. Arbuckle, aber man bemüht sich, mir den Aufenthalt hier so angenehm wie möglich zu machen und ich bin faktisch erstaunt darüber, daß so viele Leute Englisch sprechen und sich mit mir in meiner Muttersprache unterhalten können.

Gleich am ersten Tage nach meiner Ankunft machte ich in Gesellschaft einiger Bekannter, die mich auf dem Bahnhof erwartet hatten, einen Spaziergang über die Boulevards. Ich war sehr erstaunt, wie viele Menschen mich erkannten und mit heiteren Zurufen begrüßten, noch weitaus erstaunter war ich, als nach der Reihe fünf bildhübsche und elegant gekleidete junge Damen auf mich stürzten und mich herzlich abküßten. Sie hätten das nicht bloß nach der Reihe, sondern auch zu gleicher Zeit tun können, Platz dazu hatten sie ja auf meinem feinsten Gesicht. Ich heiße ja nicht umsonst „Fatty“. Jedenfalls hat mich aber diese spontane Ovation, wenn man das so nennen darf, außerordentlich gefreut und ich sehe darin nicht etwa einen Beweis dafür, daß ich ein außerordentlich schöner Mann bin, denn das wird beim besten Willen niemand behaupten wollen, sondern die Tatsache, daß ich doch recht populär bin und die französischen Mädeln mich gut kennen. Am Abend desselben Tages war ich bei einer „Faust“-Aufführung in der Oper, und auch dort konnte ich bemerken, daß man mich sehr wohl kannte, und als ich die Garderobe betrat, traten zwei Logenbesucherinnen auf mich zu, die mich schon die ganze Zeit über auf das freundlichste angelächelt hatten und küßten mich ebenfalls herzlich. Ich muß sagen, daß mein Bedarf an Küssen für diesen Tag eigentlich gedeckt war und ich nicht annehmen konnte, daß sich die Sache noch fortsetzen würde. Als ich aber mit meiner Freundin in ein sehr bekanntes Restaurant in der Nähe der Madeleinekirche trat, erkannten mich ebenfalls die meisten Gäste, und zwei Damen sahen sich bemüßigt, mich ebenfalls zu küßen.

Ich dachte, daß dies eine Sitte in Paris sei, aber man versicherte mir, daß dies nur bei mir der Fall gewesen sei, daß sich so viele kußlüsterne junge und hübsche Damen gefunden hätten. Ich sah mich dann, nachdem ich in mein Hotelzimmer zurückgekehrt war, in den Spiegel und muß sagen, daß ich über den Eindruck, den ich machte, nicht allzusehr erbaut war. Die Küsse scheinen also einem ganz ungefährlichen Mann gegolten zu haben und ich glaube nicht, daß die Gatten der betreffenden Damen sehr eifersüchtig auf mich gewesen sind.

Jedenfalls habe ich aber auf diese Weise den besten Eindruck von Paris empfangen und ich kann ruhig sagen, daß ich in meinem ganzen Leben kaum mehr geküßt wurde, als an diesem einen Tag in der Hauptstadt an den Ufern der Seine.“

